

Heute mit Christus leben

Kostbarkeiten zisterziensischer Spiritualität*

Von Abt Reinhold Dessel OCist

Der Zisterzienserorden gehört zur benediktinischen Familie. Benedikt von Nursia (um 480–547) ist der Begründer des abendländischen Mönchtums. Die Zisterzienser sind ab 1098 als Reformbewegung des benediktinischen Mönchtums entstanden. Bernhard von Clairvaux (um 1090–1153) war nicht der Gründer, aber der wichtigste Inspirator und Motor am Beginn. Darum treten diese beiden Heiligen bei uns in Statuen und Bildern meist gemeinsam auf. Im „Wilheringer Heiligen-

Wilheringer Heiligenhimmel (Foto: Stift Wilhering): Koloman, Augustinus, Benedikt, Bernhard, Ignatius, Johannes Nepomuk, Antonius von Padua, Thomas von Aquin (von links nach rechts), Markgraf Leopold, Franziskus (vorne)

himmel“ auf dem Hauptfresko unserer Stiftskirche hat Bartolomeo Altomonte die Ordensgründer und Bekenner dargestellt, worunter auch Franz von Assisi zusammen mit Benedikt und Bernhard zu finden ist. In „versöhnter Verschiedenheit“ werden hier die Spiritualitäten der Orden verbunden, die alle zusammen nur das eine Ziel haben: das Evangelium in das Heute zu übersetzen und heute mit Christus zu leben.



Der Zisterzienserorden gehört zur benediktinischen Familie. Benedikt von Nursia (um 480–547) ist der Begründer des abendländischen Mönchtums. Die Zisterzienser sind ab 1098 als Reformbewegung des benediktinischen Mönchtums entstanden. Bernhard von Clairvaux (um 1090–1153) war nicht der Gründer, aber der wichtigste Inspirator und Motor am Beginn. Darum treten diese beiden Heiligen bei uns in Statuen und Bildern meist gemeinsam auf. Im „Wilheringer Heiligenghimmel“ auf dem Hauptfresko unserer Stiftskirche hat Bartolomeo Altomonte die Ordensgründer und Bekenner dargestellt, worunter auch Franz von Assisi zusammen mit Benedikt und Bernhard zu finden ist. In „versöhnter Verschiedenheit“ werden hier die Spiritualitäten der Orden verbunden, die alle zusammen nur das eine Ziel haben: das Evangelium in das Heute zu übersetzen und heute mit Christus zu leben.

1. Benedikt – Vom Wohnen in sich selbst vor dem Angesicht Gottes¹

Benedikt heißt auf Deutsch „der Gesegnete“. Das allein ist schon ein Lebensprogramm für sich. Wir denken an die großen Gesegneten der Heiligen Schrift, beginnend mit Abraham.

Benedikt wurde um 480 in Nursia in Umbrien geboren. Seine Eltern waren reiche Landbesitzer. Er hatte eine Zwillingschwester mit Namen Scholastika. Sie trat dann ebenfalls in seine geistlichen Fußstapfen.

Nach der Schulzeit wurde er von seinen Eltern zum Studium nach Rom geschickt.

Von der Sittenlosigkeit seiner Mitstudenten angewidert, ging er zunächst in die benachbarten Berge, um mit einer Gruppe von Einsiedlern zu leben. Dann zog er sich drei Jahre lang in eine Höhle bei Subiaco östlich von Rom zurück. Dort lebte er in strenger Zurückgezogenheit.

Mit der Zeit wurden immer mehr Menschen auf Benedikt aufmerksam und bald wurde er gebeten, dem nahegelegenen Kloster in Vicovaro vorzustehen. Bei seinem Versuch, das Leben dort neu zu ordnen, stieß er auf großen Widerstand der Mönche, die den unbequemen Abt sogar mit vergiftetem Wein umbringen wollten. Als Benedikt über dem Becher den Segen sprach, erzählt die Legende, kam eine Schlange heraus als Zeichen des Giftes und der Becher zerbrach. Darum wird Benedikt meist mit einem zerbrochenen Becher dargestellt.

Darauf kehrte Benedikt nach Subiaco zurück. Mit dieser Zeit der erneuten Einkehr und Sammlung verbindet der Biograph Benedikts, Papst Gregor der Große, in seinen „Dialogen“ die bekannte Formulierung vom „Wohnen in sich selbst“ (*habitare secum*): „Dann kehrte er an die Stätte seiner geliebten Einsamkeit zurück. Allein unter den Augen Gottes, der aus der Höhe herniederschaut, wohnte er in sich selbst.“² Dieses „Wohnen in sich selbst – vor dem Angesicht Gottes“ ist für mich ein Inbegriff christlicher Meditation und des Gebetes. Bei sich selbst zu bleiben und es bei sich selbst auszuhalten ist gar nicht so einfach. Oft sind wir auf der Flucht vor uns selbst in Ablenkungen, Lärm und Aktivismus. Dieses „Wohnen in sich selbst“ ist nicht esote-

* Dieser Vortrag wurde bei der Begegnung mit der Franziskanerprovinz Austria am 23. Mai 2024 im Stift Wilhering gehalten und im Jänner 2025 aktualisiert.

1 Zum Leben Benedikts vgl. u.a. Michaela Puzicha, Kommentar zur Vita Benedicti. Gregor der Große: Das zweite Buch der Dialoge – Leben und Wunder des ehrwürdigen Abtes Benedikt. Im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz. EOS Verlag, St. Ottilien 2012.

2 Zitiert nach Michaela Puzicha, Benedikt von Nursia begegnen, Augsburg 2004, S.68.

risch abgeschlossen, sondern immer im liebenden Angesicht eines personalen Gottes zu verstehen.

Benedikt gründete anschließend eine Reihe von kleineren Klöstern. Der Legende nach sollen ihn dann die Intrigen eines neidischen Priesters von dort vertrieben haben. Nach einer anderen Deutung war der zunehmende Einfluss Benedikts dem dortigen Bischof ein Dorn im Auge.

529 gilt als Jahr des Aufbruchs Benedikts auf den 130 km südöstlich von Rom gelegenen Monte Cassino, wo er das berühmte Kloster gründete. Für die Gemeinschaft schrieb er dann die berühmte Regel. Er übernahm dabei Elemente von früheren Regeln, gab ihr aber seinen sehr persönlichen Charakter. Die Regel zeichnet sich durch ein großes psychologisches Geschick in der Menschenführung aus, sicher auf dem Hintergrund der auch schmerzlichen Erfahrung Benedikts in der Begleitung und Führung der Menschen. Der Kern der Regel ist eine große Ausgewogenheit und Balance des Lebens von Gebet, Arbeit und geistlicher Lesung. Sehr bedeutend ist, dass Benedikt sich als Mitglied der gesellschaftlichen Elite der körperlichen Arbeit widmete und das seinen Nachfolgern mit auf den Weg gab.

Wichtig ist ihm das gesunde Maß und die rechte Zeiteinteilung für alles. „Müßiggang ist der Feind der Seele“³, schreibt er, darum brauche es Arbeit. Benedikts Regel wird als Maßstab für intelligentes Wirtschaften angesehen. Darüber gibt es Bücher der neueren Zeit, was Manager von Benedikt lernen können.

In Monte Cassino starb Benedikt schließlich am Gründonnerstag des Jahres 547, dem 21. März, während er am Altar der Klosterkirche betete – der Überlieferung nach ste-

hend, auf seine Mönche gestützt. Seine Mitbrüder berichteten laut Gregor dem Großen, sie hätten gesehen, wie Engel ihn auf einer teppichbelegten, lichterfüllten Straße in den Himmel getragen hätten.

Im Leben braucht es beides: hinabsteigen in die Höhle des eigenen Lebens, sich konfrontieren mit sich selbst, mit den Mitmenschen und mit Gott. Und es braucht das Hin-aufsteigen auf den Berg. Es braucht die Sammlung nach innen und das Tun nach außen. Wir sollen Salz der Erde, Licht der Welt und Stadt auf dem Berge sein.

Wo gibt es Augenblicke, wo ich mich zurückziehen kann wie in eine Höhle? Wo bin ich vielleicht auch ein Stück weit verschlossen und abgekapselt? Wo bin ich wie eine Stadt auf dem Berge? Wo kann oder soll ich mein Licht mehr leuchten lassen?

2. Benedikt – Vom Segen des Scheiterns

Wenn man sich das Leben des hl. Benedikt anschaut, dann fällt auf, dass sein Lebensentwurf nicht im ersten Anlauf gelungen ist, sondern dass es Scheitern und Neubeginn gegeben hat.

Der evangelische Superintendent von Oberösterreich, Gerold Lehner, hat im Stift Kremsmünster einmal einen Vortrag über den hl. Benedikt mit dem Titel „Vom Segen des Scheiterns“ gehalten.⁴ Mich hat dieser Titel spontan angesprochen. Normalerweise spricht man vom Segen, wenn etwas gelingt. Hier wird aber vom „Segen des Scheiterns“ gesprochen.

Man darf das Scheitern nicht heiligsprechen und aus der Not dann sogar noch eine Tugend machen oder dieser Not ein religiöses Mäntelchen umhängen. Aber zugleich steckt

3 Benedikt-Regel 48,1 (Die Ordnung für Handarbeit und Lesung).

4 Vgl. https://www.meinbezirk.at/kirchdorf/c-leute/vom-sinn-des-scheiterns_a888144 (abgerufen 14.01.2025).

doch in allen Fehlern, die wir machen, in allen Brüchen, in allem, was querliegt in unserem Leben, die Chance zu wachsen, zu reifen, dazulernen. Wir haben den Traum vom perfekten Gelingen eines Lebensentwurfs, vom vollendeten Glück ohne Makel und Probleme und wir erkennen zu wenig die Chance, die im Annehmen des Unvollendeten liegt.

„Zum Glück gescheitert“, war einmal das Thema eines Männertages.⁵ Diesen Spruch kann man von verschiedenen Seiten sehen, je nachdem, wie man diesen Satz betont. Zum Glück – gescheitert, oder – zum Glück gescheitert. Es kann befreiend sein, nicht immer stark sein zu müssen. Beim Spazierengehen habe ich einmal einen Bekannten getroffen. Mir ist aufgefallen, dass er an einem Fuß hinkte. Ich habe ihn dann gefragt, was der Hintergrund dafür sei. Nach langem Zögern sagte er mir, dass er seit einigen Jahren an Multipler Sklerose erkrankt sei. Er verwende aber viel Energie, damit ja niemand merken würde, dass er diese Krankheit habe. Ich habe ihm Mut gemacht, seine Krankheit nicht länger zu verstecken. Und es war für ihn befreiend, das von mir zu hören. Ich habe ihm von mir selbst erzählt, von manchen Ängsten die ich habe, und wo ich versuche, offensiv damit umzugehen. Es kann befreiend sein, seine Grenzen anzunehmen und nicht dauernd verstecken zu müssen.

Der Clown Johannes Galli aus Freiburg im Breisgau spricht sogar von der „Lust am Scheitern“⁶ als Chance, um authentischer werden zu können. Er sagt so tiefsinnige Sätze wie: „Clown wird man erst, wenn man keine andere Möglichkeit mehr hat“ oder: „Der Clown tut immer im richtigen Moment genau das Falsche“. Wir möchten uns nicht zum Clown machen, aber in manchen Situationen

wäre das doch überlegenswert, über sich selbst einmal lachen zu können. Überhaupt ist die Kunst der richtigen Selbstdistanz eine gute Spur zum glücklichen Leben.

„Vom Segen des Scheiterns“. Wir könnten jetzt einmal nachdenken über Situationen in unserem Leben, in denen wir in letzter Zeit an Grenzen gestoßen sind oder wo wir gescheitert sind. Wie ist es mir dabei ergangen? Welche Gefühle haben mich bewegt? Welche Ängste und Sorgen waren damit verbunden? Wie sehe ich das Ganze aus einem Abstand heraus? Wie hat sich manches vielleicht zum Positiven verändert? Wie ist manches vielleicht sogar zum Segen geworden?

Sogar Schuld und Sünde können zu einem Segen verwandelt werden. In der Osternacht wird die „glückliche Schuld Adams“ besungen, die uns den Erlöser gebracht hat. Sünde kann zum Segen werden, wo ich mich der Wahrheit stelle, sie benenne und den Segen Gottes darüber sprechen bzw. ihn mir zusprechen lasse. Das wäre der Sinn der Beichte, der Umkehr und der Feier der Versöhnung: Zerbrochenes und Brüche beim Namen nennen, sich Gutes zusprechen lassen und in der Freiheit wachsen.

Man wird alles tun, um eine Ehe zu retten und eine Beziehung am Leben zu erhalten. Es kann aber auch der Zeitpunkt kommen, wo etwas nicht mehr zu retten ist. Wo man sich eingestehen muss, dass ein Lebensentwurf gescheitert ist. Und wo man dann schauen muss, aus einer neuen Situation das Beste zu machen.

Ich kenne einen ehemaligen Priester, der geheiratet hat und dann Religionslehrer war. Er hat in der Kirche viel Gutes tun können und war auch versöhnt mit der Kirche. Aber irgendwie hat er doch die Jahre, wo er Kaplan

5 Vgl. Pierre Stutz, Sebastian: Kraftvoll und verletzbar, in: Männer Gottes. 12 Porträts aus Bibel und Tradition. Ein Jahresbegleiter (hrsg. von Benedikt Lautenbacher SJ und Andreas Ruffing), München 2013, S.11-21.

6 Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=UjunyOO1AGM> (abgerufen 14.01.2025).

war, als verlorene Jahre seines Lebens betrachtet. Er ist immer in die Kirche gegangen weiterhin, er hat aber Hemmungen gehabt, sich in der Kirche vorne hinzustellen und einen Dienst zu übernehmen. In der Pension hat ihn sein Heimatpfarrer aber bewegen können, doch wieder als Wortgottesfeierleiter tätig zu werden, obwohl ihm das offiziell untersagt war. Im Zuge dieser neuen Aufgabe hat er sich auch mit seiner Lebensgeschichte ausgesöhnt. Er hat plötzlich, wie er gesagt hat, diese zehn Jahre seiner Kaplanstätigkeit „umarmen“ können. Er hat sich mit den Bruchstellen seines Lebens ausgesöhnt und einen großen Frieden daraus erfahren.

„Vom Segen des Scheiterns“. Man könnte dieses Kapitel auch mit „An den Bruchstellen den Neubeginn wagen“ überschreiben. Benedikt hat es in seinem Anfangseifer in der Gemeinschaft, in die er gerufen wurde, wohl übertrieben. Er hat zu sehr die Ideale in den Mittelpunkt gestellt und zu wenig die Realität bedacht. Später, als er dann die Regel geschrieben hat, konnte er viel besser Ideal und Wirklichkeit verbinden. Er hätte es nicht können, wenn er nicht vorher diese Erfahrung in der betreffenden Gemeinschaft gemacht hätte.

Man wollte Benedikt vergiften. Die Schlange, die aus seinem Becher ragt, ist ein Symbol Benedikts geworden. Wie oft gibt es unter uns eine vergiftete Atmosphäre. Manchmal auch, weil wir nicht den Mut haben, Dinge offen anzusprechen. Stattdessen macht man lieber hinter vorgehaltener Hand Stimmung. Doch Benedikt tut, was sein Name besagt: Er segnet den Becher und dieser zerbricht. Durch den Segen, durch das gute Wort kommt es zum offensichtlichen Bruch zwischen ihm und der Gemeinschaft, sodass er sich von den Brüdern wieder trennt. Es kann aber auch Neues entstehen.

Es ist tröstlich im Hinblick auf die eigenen Bruchstellen, dass dieser bedeutende Heilige mit seiner Bruchstelle dargestellt wird.

3. Benedikt – Von der richtigen Balance im Leben⁷

Ein guter Bekannter von mir, der damalige Diözesankonservator und Leiter der diözesanen Kunststelle, MMMag. Hubert Nitsch, hat mir anlässlich meiner Abtweihe 2013 meinen neuen Abtstab entworfen. Der Stab selbst ist aus Rosenholz. Die Rose ist ein Bild für Unvergänglichkeit. Tote werden in manchen Kulturen mit Rosenholz gesalbt. Darin steckt die Symbolik von Schönheit und Leid, Rosen und Dornen, etwas, das mit dem Amt der Leitung nicht nur einer Klostersgemeinschaft, sondern wohl auch einer Familie und anderer Bereiche eng zusammenhängt.

Für die Krümme des Stabes hat der Künstler etwas Lebendiges gesucht. Zuerst wollte er in den Wald gehen, um einen Ast zu suchen, der ähnlich gebogen ist wie eine Hirtenstabkrümme, um ihn dann in Bronze zu gießen. Er hat aber keinen passenden Ast gefunden. Dann hat er in einem Fahrradgeschäft das Passende gefunden: den alten Lenker eines Fahrrades. Denn, wie er sagte: Leitung und Lenkung hängen eng zusammen. Es kommt darauf an, etwas in die Hand zu nehmen, eine Richtung einzuschlagen, in Gemeinschaft etwas zu tun, wie etwa beim Radfahren.

Vor allem aber ist der Radlenker ein Bild für das Balance-Halten. Wir haben im Dialekt zum Fahrradlenker als Kinder „Balanz“ gesagt. Es kommt darauf an, nicht auf die eine oder andere Seite zu fallen, sondern in Balance zu bleiben; dazu gehört Bewegung.

7 Vgl. Johannes Eckert, Benedikt von Nursia: Auf der Suche nach einer guten Balance!, in: Männer Gottes. 12 Porträts aus Bibel und Tradition. Ein Jahresbegleiter (hrsg. von Benedikt Lautenbacher SJ und Andreas Ruffing), München 2013, S.83-93.

Balance ist für den hl. Benedikt ein zentraler Begriff. Er verwendet dafür den Begriff der „discretio“, das „rechte Maß“ als Mutter aller Tugenden. Unser französisches Lehnwort „Balance“ leitet sich von „bi“ und „lanx“ – „zwei Schalen“ – ab und erinnert an die Waage, die uns hilft, das rechte Maß zu bestimmen.

Benedikt versucht in seiner Regel⁸, das rechte Maß zu finden zwischen den Ansprüchen des Einzelnen und der Gemeinschaft, zwischen dem Ideal und der Realität, zwischen einer Überforderung und einer Unterforderung des Menschen.

Ein berühmtes Beispiel dafür ist das Kapitel in der Regel über das Maß des Getränks, in dem es u. a. um den Weingenuss geht.⁹ Eigentlich sollten die Mönche gar keinen Wein trinken, da er berauscht und dem überlieferten klösterlichen Ideal nicht entspricht. Da sich die Mönche davon nicht mehr überzeugen lassen – gemeint ist wohlgernekt das sechste Jahrhundert – und mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schwachen legt Benedikt fest, dass für jeden täglich eine Hemina Wein (ca. 0,25 l) genügen soll. Zugleich warnt er, dass nicht bis zum Übermaß getrunken wird, sondern weniger, sodass sich keine Trunkenheit einschleicht. Ebenso gibt er zu bedenken, dass bei schwerer Arbeit oder Sommerhitze es im Ermessen des Oberen liegt, mehr zu geben. Aber auch in diesem Zusammenhang warnt er vor Maßlosigkeit. Schließlich beendet er seine Ausführungen mit dem Hinweis, dass in Gegenden, in denen kein Wein wächst, die Brüder darüber nicht traurig sein, sondern Gott dafür danken sollen.

Diese menschliche Weite Benedikts beeindruckt mich und ist ein Vorbild für uns heute. Gemeint sind keine bequeme Mittelmäßigkeit, keine faulen Kompromisse, sondern es geht

darum, einerseits ein Ideal zu kennen und zu benennen, andererseits aber die Bedürfnisse und Schwächen ernst zu nehmen.

Die rechte Balance halten, das ist gerade in unserer Zeit, denke ich, etwas Entscheidendes. Wir leiden unter Maßlosigkeit in vielen Bereichen. Bei der Natur wissen wir mittlerweile, wo die Ausbeutung und der maßlose Raubbau hinführen – nämlich, dass uns das selbst auf den Kopf fällt. Im Umgang mit uns selbst und den Mitmenschen ist uns das noch nicht immer klar. Es ist eine hohe Kunst, z. B. ein Ideal nicht aus den Augen zu verlieren und trotzdem die Menschlichkeit nicht zu kurz kommen zu lassen. Jeden Extremismus vermeiden und doch an sich arbeiten. Weder in den linken noch in den rechten Graben der Kirche zu verfallen, sondern sich an die gesunde Lehre des Evangeliums zu halten.

Für den hl. Benedikt bestehen das maßvolle Leben und die rechte Balance in einer Ausgewogenheit von Gebet, Arbeit und geistlicher Lesung. Man hat die Regel Benedikts dann später zusammengefasst unter die lateinischen Worte „ora et labora et lege“ – „bete, arbeite und lies“. Dabei sollte man vor allem das „et“, das „und“, nicht geringerschätzen: Beten und arbeiten, Gott und Mensch, Himmel und Erde, digital und analog usw.

Gebet ist Kontaktaufnahme mit Gott und kennt viele Formen. Letztlich ist es ein Beziehungsgeschehen mit einem Du. Arbeit ist die konkrete Gestaltung der Welt und des Lebens in vielfältigen Formen, nicht nur die Erwerbsarbeit. Lesen meint hier die Nahrungsaufnahme für den Geist und für die Seele. Auch hier neigen Menschen manchmal zu Extremen.

Ich lade ein nachzudenken, wie in meinem Leben diese Balance aussieht. Wann sind für mich Zeiten des Gebetes? Wie bete ich? Welche Schwierigkeiten habe ich dabei? Was er-

8 Die Regel des heiligen Benedikt. Hrsg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz. Beuroner Kunstverlag, 5. Auflage 2019.

9 Regel Benedikts, Kap. 40.

füllt mich? „Jeder Kontakt mit Gott ist ein Gebet“, hat jemand gesagt, aber „nicht jedes Gebet ist Kontakt mit Gott“. Hier geht es natürlich nicht um ein Leistungsbeten, sondern es geht um das Bemühen und den guten Willen.

Ein besonders schönes Gebet ist das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit. Am Abend überdenke ich noch einmal den Tag. Ich denke nach, was war, ohne es zu bewerten. Ich spüre dem nach, was war, dem Schönen, Angenehmen, aber auch dem Schwierigen, Misslungenen. Ich lasse es an mich heran und versuche nachzuspüren, was es auslöst in mir. Und dann stelle ich diese Empfindungen und Gedanken unter den liebenden Blick Gottes. Nur das, was ich angenommen habe, kann ich wieder loslassen, in diesem Fall unter den liebenden Blick Gottes stellen.

Beim Gebet ist eine Tagesstruktur hilfreich. Das ist der Vorteil einer klösterlichen Struktur, dass der Tag eingeteilt ist nach Gebetszeiten.

Neben dem Gebet denke ich an meine Arbeit. Was erfüllt mich an meiner Arbeit? Wie

schon gesagt, ist nicht nur Berufsarbeit gemeint, sondern die Gestaltung des Tages und des Lebens. Arbeit ist Mitwirkung an der Schöpfung, schöpferische Tätigkeit. Arbeit ist auch Beziehungsarbeit. Was erlebe ich als sinnvoll und bereichernd? Wo gibt es Schwierigkeiten? Was erlebe ich momentan als sehr mühsam? Wo macht mir Arbeit Freude? Wo ist es Last? Welche neuen Arbeitsfelder haben sich für mich vielleicht in letzter Zeit erschlossen? Bete, arbeite und lies! Was ist Nahrung für meinen Geist, für meine Seele? Wann habe ich zum letzten Mal ein Buch zur Hand genommen? Was lese ich regelmäßig? Wo hole ich mir Kraft für mein Leben?

4. Benedikt – Vom rechten Hinhören und vom Gehorsam

In unserer Stiftskirche findet sich auf dem linken mittleren Seitenaltar die seltene Darstellung des „Ohres Gottes“ auf dem Hintergrund eines Dreiecks. Das Ohr erinnert uns an einen zentralen Begriff der Regel Bene-

*Ohr Gottes in der Stiftskirche
(Foto: Stift Wilhering)*



dikts, an den Gehorsam, der aus dem rechten Horchen, Hören und Hinhören kommt.

Die Regel beginnt mit dem Satz: „*Obsculta, o fili.*“ – „Höre, mein Sohn.“ „Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens.“ Hören ist das erste Wort der Regel. Das letzte übrigens: „*pervenies*“ – „Du wirst ankommen“. Das ist gleichsam die Klammer der Regel, die einen Prozess andeutet, der dadurch initiiert werden soll.

Am Anfang ist von der Mühe des Gehorsams die Rede. Am Schluss der Regel wird der Gehorsam als kostbares Gut beschrieben. Hören kann man also lernen.

Gehorsam im Sinne Benedikts ist kein Kadavergehorsam ist, sondern ein verantworteter Gehorsam. Nicht nur dem Abt und dem Oberen sollen die Brüder gehorsam sein, sondern die Regel gipfelt in dem Kapitel, wo es um den gegenseitigen Gehorsam geht. Bei allen wichtigen Entscheidungen soll der Abt den Rat der Brüder einholen, dann mit sich selbst zu Rate gehen und schließlich verantwortlich entscheiden. Die Synodalität gehört also zur DNA von uns Ordensleuten!

Aufgabe eines Leiters ist es, hinzuhören auf verschiedene Meinungen und sich dann ein Urteil zu bilden und zu entscheiden. Auch hier gilt es, die Balance zu halten zwischen dem, was der Einzelne will, was für den Einzelnen gut ist, sowie dem, was für die Gemeinschaft wichtig und unverzichtbar ist. Um jede Selbstbezogenheit zu überschreiten, ist es gut, in sich selbst hineinzuhören, um im Schweigen zu erkennen, was Gott mir sagen will, wo der Anruf der Gemeinschaft, des Abtes, des Mitbruders gleichsam ein Anruf Gottes sein kann.

Und was noch besonders interessant ist: Benedikt sagt dem Abt, er soll besonders auf die Jüngsten hinhorchen. „Der Herr offenbart oft einem Jüngeren, was das Bessere ist“, heißt

es im 3. Kapitel der Regel über „Die Einberufung der Brüder zum Rat“.

Benedikt selbst muss das Hören lernen, auf Gott und auf ihm nahestehende Menschen. Sehr schön geschildert wird dies in einer von Papst Gregor überlieferten Geschichte.¹⁰ Einmal im Jahr trifft sich Benedikt mit seiner Schwester Scholastika, die in einem Kloster am Fuße des Berges Monte Cassino lebt. Benedikt muss dazu hinabsteigen vom Berg, so wie er durch diese Begegnung in die Tiefe geführt wird. Beide, Benedikt und Scholastika, verbringen den ganzen Tag im Lob Gottes und in geistlichen Gesprächen. Als am Abend für Benedikt die Stunde des Aufbruchs kommt, bittet Scholastika den Bruder, bei ihr bis zum Morgen des nächsten Tages zu bleiben. Benedikt ist entrüstet über diesen Vorschlag. Er kann auf keinen Fall außerhalb des Klosters bleiben, da dies seine Regel, seine Lebenserfahrungen und seine Vorstellungen vom klösterlichen Ideal nicht zulassen.

So schlägt er die Bitte der Schwester ab und will aufbrechen. Scholastika, so schreibt Papst Gregor, legt ihren Kopf in ihre Hände und diese auf den Tisch. So ganz in sich gekehrt betet sie und weint. Ihre Tränen öffnen den Himmel, sodass mitten am heiteren Himmel Wolken erscheinen und bald ein heftiges Gewitter niedergeht. Benedikt kann das Haus nicht verlassen. Er reagiert erstaunt und ärgerlich, wohl auch etwas erbost, weil die Schwester seine Pläne, seine Vorschriften, seine Regeln, sein Ideal durch ihr Gebet durchkreuzt hat. „Was hast du getan?“, wirft er ihr gleichsam an den Kopf. Scholastika ist um keine Antwort verlegen und stellt keck und humorvoll fest: „Siehe, ich habe dich gebeten und du hast mich nicht erhört, da habe ich meinen Herrn gebeten und er hat mich erhört. Geh nur fort, wenn du kannst, verlass mich und kehre zurück in dein Kloster.“¹¹

¹⁰ Vgl. Anm. 2.

¹¹ Buch II der Dialoge, Kapitel 33; vgl. Anm. 2.

Papst Gregor beschließt diese humorvolle Episode mit dem tiefgründigen Hinweis, dass Scholastika mehr vermochte, weil sie mehr liebte.

An seinem Lebensende lernt also Benedikt noch von seiner Schwester, dass es eine Balance gibt zwischen dem Einhalten einer Klosterregel und seinem Streben nach dem Guten, das im Mittelpunkt stehen soll. Benedikt muss den Gehorsam lernen, seiner Schwester gegenüber, Gott gegenüber, dem Auftrag des gegenwärtigen Augenblicks gegenüber, der manchmal Pläne kreuzt.

Wie schaut es mit meinem eigenen Hören und Hinhören aus? Wie oft tauche ich ein in die Höhle meiner selbst sozusagen, um ein Hörender zu werden? Wie weit gelingt es mir, ein Scheitern auch mit Humor zu sehen, wie es in der Geschichte nahegelegt wird? Wo höre ich hin auf das Wort Gottes? Wo müsste ich mehr hinhören? Auf meinen Körper etwa, wenn es ihm an Bewegung mangelt? Auf meine Seele, wenn ich „auf Reserve“ fahre in meinem Leben? Auf einen Mitmenschen, der unerhört bleibt? Auf Gottes Wort, das wirkmächtig ist?

5. Bernhard – Vom Traum der Menschwerdung Gottes

Wir kommen nun zum hl. Bernhard von Clairvaux.¹² In unserem Kreuzgang befindet sich ein umfangreicher Gemäldezyklus (Schule von Bartolomeo Altomonte, zweite Hälfte 18. Jahrhundert), der Leben und Wir-

ken Bernhards darstellt, Meditationsbilder, an denen ich oft vorbeigehe und die mich immer wieder zum Nachdenken anregen. Drei Bilder greife ich heraus.

Das erste Bild dieses Zyklus zeigt das Traumgesicht des jungen Bernhard vor der Geburt Jesu Christi. Bernhard wurde ca. 1090 als Sohn des burgundischen Vasallen Tescelin und dessen Gattin Aleth auf Burg Fontaines bei Dijon in Burgund geboren. Er hatte fünf Brüder und eine Schwester.

Mit acht Jahren wurde Bernhard in die Lateinschule der Stiftsherren in Châtillon-sur-Seine geschickt, die er zehn Jahre lang besuchte. Der Verfasser des ersten Buches der Vita des hl. Bernhard, Wilhelm von St. Thierry, schildert im zweiten Kapitel dieses Buches dieses Erlebnis. Er berichtet, dass Bernhard als Kind in der Weihnachtsnacht – wohl am Weihnachtsfest 1098/1099, also im Alter von acht oder neun Jahren – „als die Stunde des nächtlichen Gottesdienstes sich noch hinauszögerte“, einnickte und in leichten Schlummer verfiel. Als bald zeigte sich dem Knaben der Jesusknabe in seiner Geburt. Das bedeutete „ein Erstarken und Wachsen seines noch kindlich zarten Glaubens und den Anfang der mystischen Gnaden seines gottbeschaulichen Lebens.“¹³ Interessanterweise gibt es noch andere Heilige, für die Weihnachten so etwas wie ein Wendepunkt und ein Startpunkt einer besonderen Berufung war. So spricht man bei der kleinen hl. Theresia vom Kinde Jesu von der „Weihnachtsgnade“. Sie wird von ihrer kindlichen Überempfindlichkeit geheilt und

¹² Aus der Fülle der Literatur über Bernhard von Clairvaux seien exemplarisch herausgehoben: Jean Leclercq, Bernhard von Clairvaux. Mystiker und Mann der Tat, München 2009; Peter Dinzelbacher, Bernhard von Clairvaux. Leben und Werk des berühmten Zisterziensers, Darmstadt 2012; Bernhard Kirchgessner, Bernhard von Clairvaux (1090-1153): Mönch - Abt - geistlicher Meister. Eine Einführung in Vita, Werk und Spiritualität des Zisterziensers, Heiligenkreuz 2018; Bernhard J. Vošický, Bernhard über Bernhard. Geistliche Lehren des heiligen Bernhard von Clairvaux, Heiligenkreuz 2008.

¹³ Das Leben des heiligen Bernhard von Clairvaux (Vita prima), hrsg., eingeleitet und übersetzt von Paul Sinz (Reihe „Heilige der ungeteilten Christenheit. Dargestellt von den Zeugen ihres Lebens“, hrsg. von Walter Nigg und Wilhelm Schamoni), Düsseldorf 1962, S.38.

beginnt voranzuschreiten, „wie ein Riese seinen Weg läuft“.¹⁴

Bernhard sieht im Traum der Weihnacht die Geburt des Jesuskindes und „machte von nun an große Fortschritte im Glaubensleben“, wie Wilhelm von St. Thierry schreibt. Es wird seine Lebensberufung sein, den Menschen zu verkünden, dass Gott nicht nur der unnahbare Gott ist, der über allem thronet, sondern Mensch wurde. Die Entdeckung der Menschlichkeit Jesu und Gottes wird zum Grundthema seines ganzen Lebens.

Träume in der Kindheit eines Heiligen können den ganzen weiteren Lebensweg markieren. Der hl. Johannes Don Bosco schildert in seinen Lebenserinnerungen, dass er im Alter von neun Jahren einen Berufungstraum¹⁵ hatte; eine Horde wilder Tiere habe sich in eine Schar sanfter Lämmer verwandelt. Seine Lebensaufgabe wurde es, Kindern und jungen Leuten zu helfen, ihre Kräfte für das Gute zu verwenden, nicht Kräfte niederzuhalten oder gar zu zerstören, sondern verwandeln zu lassen durch die Liebe Gottes.

Der Traum als Mittel der Gottesoffenbarung und Berufung spielt in der Heiligen Schrift des Alten und des Neuen Testaments eine große Rolle. Schon Wilhelm von St. Thierry vergleicht den Traum des hl. Bernhard mit der Gottesoffenbarung an den jungen Samuel im Tempel. Es gibt die Träume des sogenannten ägyptischen Josef oder des hl. Josef im Zusammenhang mit der Geburt Jesu und der Zeit unmittelbar danach. Auch die Weisen aus dem Morgenland erhalten im Traum den Befehl, auf einem anderen Weg in ihr Heimatland zurückzukehren (Mt 2).

Träume stehen also oft am Anfang. Träume sind Schäume, sagen wir gerne. Und es stimmt auch. Wir träumen auch viel Blödsinn und es steckt nicht in jedem Traum eine Botschaft. Es ist nicht jeder Traum eine Gottesoffenbarung oder ein Berufungstraum. Und doch kann es gut sein, achtsam mit seinen Träumen umzugehen, denn in ihnen wird viel von unserem Leben verarbeitet.

In uns gibt es so etwas wie einen Traum von unserer Lebensaufgabe, einem Ziel, für das es sich zu leben lohnt. Als Erwachsene verlernen wir oft das Träumen, sind ganz von der sogenannten Realität besetzt. Wenn Jesus sagt, wir sollen wie die Kinder werden, kann das heißen, sich die Fähigkeit zu träumen wieder neu zu erlauben. Wir sollen keine Träumer sein, die den Kontakt zur Realität verlieren, aber wir dürfen uns erlauben, über das Jetzt hinauszudenken und uns Ziele zu stecken.

Thomas Geierspichler, der bekannte und erfolgreiche Rennstuhlfahrer, plädiert dafür, dass wir Visionen brauchen, die uns aufbauen. Nicht die Umstände sollen das Leben bestimmen, sondern wir bestimmen, wie wir damit umgehen: „Ich habe lange mit meinem Schicksal gehadert, für den Rest meines Lebens im Rollstuhl sitzen zu müssen. Ich bin mit Drogen der verhassten Realität davongelaufen. Ich wollte nicht behindert sein, keiner will querschnittgelähmt sein. Bis ich eines Tages den Kampf aufgegeben hatte und mich der Realität gestellt habe. Es brach über mich herein. Ich nahm die Realität so wahr, wie sie ist, und versuchte nicht länger, sie schön zu malen oder mich zu betäuben, um sie auszu-

14 Zitiert nach der Katechese von Papst Benedikt XVI. am 6. April 2011 über die hl. Theresia von Lisieux (https://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/audiences/2011/documents/hf_ben-xvi_aud_20110406.html; abgerufen 15.01.2025).

15 Vgl. Norbert Hofmann, *Der Berufungstraum Don Boscos*, 29. Folge der Schriftenreihe zur Pflege salesianischer Spiritualität, Ens Dorf 1991 (als Manuskript gedruckt), S.11-26.

halten.“¹⁶ Seine Lösung ist, nicht dauernd auf Unmöglichkeiten zu starren und sich von ihnen lähmen zu lassen, sondern die Möglichkeiten zu suchen und umzusetzen. Geierspichler zitiert den Hebräerbrief: „Der Glaube ist die Verwirklichung dessen, was man hofft, ein Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht. Jetzt muss ich mir die Frage stellen: Wovon bin ich überzeugt? Was hoffe ich? Was will ich in meinem Leben verwirklicht sehen? Aussichtslosigkeit, Trostlosigkeit, Lethargie und Tod? Oder will ich wieder Hoffnung, Zuversicht und Freude in meinem Leben haben? Das liegt einzig und allein an uns selbst. An unserem Glauben. Was wir glauben.“¹⁷

6. Bernhard – Von der Traumberufung

Der Traum des hl. Bernhard stand am Anfang seiner Berufung. Das Leben ruft uns jeden Augenblick, sagt Br. David Steindl-Rast.¹⁸ Es beginnt schon beim Aufgeweckt-Werden durch den Wecker in der Früh. Ich kann gleich aufstehen, mir noch eine Frist gönnen oder doch liegenbleiben. In jedem Augenblick und bei jedem Menschen gibt es diesen Ruf, der erklingt.

Berufung hängt mit einem Lebenstraum zusammen. Ich habe eine Präsentation für Schüler über den hl. Bernhard zusammengestellt, bei der ich dieses Bild vom Traum des hl. Bernhard mit einem Hinweisschild, auf dem das Wort „Traumberuf“ steht, verbunden habe. Es ist interessant, mit jungen Leuten über ihren Traumberuf nachzudenken. Wovon träume ich, was ist die Spur meines Lebens, die ich aufnehmen möchte? Wofür brenne ich, was freut mich wirklich? Wobei



*Traum des hl. Bernhard
(Foto: Ulrich Kehrer)*

die wirkliche, tiefgehende Freude noch einmal tiefer liegt als die oberflächlichen Begierden.

Bernhard hat in seiner Jugend das Leben der adeligen Leute seiner Zeit geteilt. Gleich heutigen Jugendlichen schloss sich Bernhard einer Gruppe Gleichaltriger an. Ihr Lebensinhalt bestand in Turnieren, Schlachten und Raubzügen. Mitten in all den Ablenkungen und Vergnügungen kommt es dann bei Bernhard zu so etwas wie einem Damaskuserlebnis. Auf dem Weg zu kriegerischen Auseinandersetzungen oder zu einem anderen Ereignis – man weiß es nicht mehr so genau – betritt Bernhard eine Kirche und hat ein persönli-

¹⁶ Thomas Geierspichler, Nicht die Umstände bestimmen das Leben, in: Salzburger Nachrichten vom 31.12. 2022, Thema, S.5.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Vgl. https://www.canisius.at/dl/OlnMJKJKkOLkJqx4kkJK/Miteinander_-_Serie_-_Folge_deinem_Stern.pdf (abgerufen 12.01.2025).



*Amplexus des hl. Bernhard
(Foto: Ulrich Kehrer)*

ches Gotteserlebnis. Er stellt sein bisheriges Leben auf den Kopf, sammelt Freunde und Brüder um sich und gemeinsam treten sie nun in das neu gegründete Reformkloster von Cîteaux, das erste Zisterzienserkloster, ein. Bernhard hat nicht allein einen Traum von einem neuen Leben, sondern hat ihn mit anderen zusammen und setzt mit ihnen diesen Traum um.

Dieser Traum des Bernhard ist eine Gelegenheit, der Spur der eigenen Berufung wie-

der neu zu folgen. Als Mensch, als Christ, als Ehepartnerin, Ordensangehöriger, Priester, in seinem Beruf oder wo auch immer.

Jeder Lebensabschnitt hat seine neuen Ziele und Träume. Etwa wenn Menschen von ihrer Pension träumen, was sie da nicht alles tun werden. In jedem Abschnitt gibt es auch neue Chancen. Was ist für mich der Traum von meinem nächsten Lebensabschnitt? Was ist vielleicht auch der Albtraum? Wie soll es nicht werden?

Nicht nur Menschen haben einen Traum. Auch Gott hat einen Traum von uns, wie unser Leben ausschauen könnte und gelingen kann. Gott hat nicht nur einen Traum vom Leben einzelner, sondern er hat einen Traum von seinem Volk, von uns als Klostersgemeinschaft, von uns als Pfarre oder von uns als Kirche. Es liegt an uns, aus Resignation und Müdigkeit herauszukommen und wieder zu wagen, an den Traum Gottes mit seiner Kirche zu glauben. Papst Franziskus wird nicht müde, davon zu reden.¹⁹

7. Bernhard – Von der Umarmung mit dem Gekreuzigten

Vom frühen Zisterzienser Wilhelm von St. Thierry gibt es den Ausspruch: „Alle, die du in die Arme schließt, ziehst du doch fest an dein Herz.“²⁰ Dieser Satz spielt auf den sogenannten Amplexus an, auf die Darstellung der Umarmung des hl. Bernhard durch Christus vom Kreuz herab.²¹ Ein weiteres Bild im Gemäldezyklus aus dem Leben des hl. Bern-

19 Vgl. Paul M. Zulehner, „Ich träume von einer Kirche als Mutter und Hirtin“. Die neue Pastoralkultur von Papst Franziskus, Ostfildern 2019.

20 Wilhelm von Saint-Thierry, Meditationen und Gebete. Lateinisch-deutsch, hrsg., übersetzt und kommentiert von Klaus Berger und Christiane Nord, Frankfurt am Main und Leipzig 2001, S.205. Vgl. auch Kai G. Sander, Amplexus. Die Begegnung des Menschen mit dem dreieinigen Gott in der Lehre des sel. Wilhelm von St. Thierry (Quellen und Studien zur Zisterzienserliteratur Bd. II, Veröffentlichungen der Zisterzienserakademie Mehrerau-Langwaden-Berlin, hrsg. von Kassian Lauterer, Fritz Wagner u. Frank Erich Zehles), Langwaden 1998.

21 „Die Umarmung des Gekreuzigten, der amplexus, gehört neben lactatio, apparitio und doctrina zu den vier im Exordium magnum und in den Legenden überlieferten Topoi mystischer Erlebnisse

hard in unserem Kreuzgang stellt diese Szene dar. Diese innere Erfahrung des hl. Bernhard hat hier der barocke Künstler in einer äußeren Szene dargestellt.

Bernhard hat aus einer tiefen inneren Beziehung mit dem menschengewordenen Sohn Gottes gelebt. In besonderer Weise hat er sich in das Leiden Jesu vertieft. Die Wunden Jesu sind für ihn Eingangstore zur Liebe Gottes. Er hat in seinem persönlichen Leben das Kreuz erfahren. In Form von Krankheiten, die zum Teil davon herrührten, dass er es mit dem Fasten und der Askese übertrieben hat. Das Kreuz hat Bernhard erlebt in Form von Enttäuschungen und Verirrungen. Die Kreuzzugspredigt²² und der Aufruf zum Kreuzzug gehören sicher nicht zu den Ruhmesblättern seines Lebens. Dieser Kreuzzug ist schiefgegangen, was ihn in eine tiefe Depression gestürzt hat.

Bernhard hat Trost und Kraft geschöpft aus der Verbindung mit dem gekreuzigten Christus. Er wird deshalb mit dem Kreuz und den Leidenswerkzeugen Jesu dargestellt. Am eindrucksvollsten für mich ist aber diese Umarmung Bernhards durch Christus vom Kreuz herab. Interessanterweise sprechen auch andere Heilige der Kirche von einer „inneren Umarmung“. Knapp und prägnant hat es Ignatius von Loyola ausgedrückt: „Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit.“²³

Ein pastoral tätiger Menschen hat das einmal so ausgedrückt: „Gott umarmt uns mit der Wirklichkeit. Von diesem Satz komme ich nie ganz los. Heute war die Wirklichkeit mal

wieder besonders bunt: Ich sehe die Freude einer Familie über neuen Nachwuchs; ich sehe den Schrecken eines Menschen, der die harte Wahrheit über seine schwere Erkrankung erfährt; ich schaue bei der Firmung jungen Leuten in die Augen, die voller Hoffnung und Skepsis zugleich in die Zukunft blicken; ich diskutierte mit Menschen in einer Gemeinde, wie es mit der Kirche weitergeht – und dazu viele Informationen, Anfragen, kritische und ermutigende Worte in Begegnungen, Briefen, am Telefon ... Eine bunte Wirklichkeit!

Manchmal umarmt Gott mich so mit dieser Wirklichkeit, dass ich mich umklammert oder fast erdrückt fühle. Manchmal ist es wieder so, dass sie mich trägt, ja geradezu beflügelt. Mal erscheint diese Umarmung wie eine Zwangsjacke, mal wie ein Schutz, mal wie eine zärtliche, liebende Gebärde, die mich hält und prügelt zugleich. Dass das eine uralte menschliche Erfahrung ist, zeigt der Psalm 139 in den Versen 1 bis 12 („Ob ich sitze oder stehe, du, Gott, erkennst mich, du kennst meine Gedanken, noch bevor ich sie denke.“)

Ich hoffe, dass ich bei aller Zerrissenheit des Alltags die Umarmung mit der Wirklichkeit immer wieder so erahnen und erfahren kann: als Umarmung eines liebenden, nicht eines launischen Gottes, der in den verschiedenen Situationen zu mir steht.“²⁴

Ich nehme mir Zeit, um bewusst wahrzunehmen, welche Gedanken, Gefühle, Erfahrungen bei mir momentan lebendig sind. Der Rucksack der Unmöglichkeiten, den wir mit

Bernhards. Sie sind erst ab dem 13. Jahrhundert nachweisbar. Sie sind weder in den Schriften Bernhards noch in den ersten Viten berichtet.“ (DDr. P. Gerhard Winkler OCist. in: Ders., Bildbiographie Bernhards von Clairvaux des Stiftes Wilhering in 18 Tafeln von Bartolomeo Altomonte und seiner Werkstatt, zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, dzt. im sgn. „Kollationengang“, o.J., Stift Wilhering).

22 Vgl. Hildegard Brem, Bernhard und die Kreuzzüge. Eine Hintergrundinformation, in: Cistercienser Chronik 130 (2023), S.552–561.

23 Vgl. dazu Willi Lambert, Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit, Mainz 1998.

24 Unbekannte Quelle.

uns herumschleppen, ist eine Realität. Annehmen ist oft schwer. Vielleicht sollten wir es einmal mit dem einfachen Wahrnehmen versuchen, um uns damit ein Stück weit von diesen Gedanken und Gefühlen zu distanzieren. Ich nehme mich wahr im Angesicht Gottes und nehme seine liebende Zuwendung wahr. Er umarmt mich in meiner Wirklichkeit.

8. Bernhard – Vom verwundeten Gott

Es ist der gekreuzigte und verwundete Christus, der Bernhard vom Kreuz herab umarmt. Vor allem in seinen 86 Predigten über das Hohe Lied²⁵ kommt Bernhard auf die Wundmale und das Herz Jesu zu sprechen, aus denen gleichsam die Liebe Gottes hervorstößt: „Ich aber eigne mir voll Zuversicht, was mir von mir aus fehlt, aus dem Herzen des Herrn an, weil es von Erbarmen überfließt und die Spalten nicht fehlen, durch die es ausfließt. Sie haben seine Hände und Füße durchbohrt und die Seiten mit der Lanze durchstoßen: Durch diese Ritzen darf ich Honig aus dem Felsen und Öl aus härtestem Gestein saugen, das heißt kosten und sehen, wie süß der Herr ist. [...] ‚Das Eisen durchdrang seine Seele und näherte sich seinem Herzen‘, so dass es nicht mehr ohne Mitgefühl sein kann gegenüber meinen Schwächen. Offen liegt das Verborgene des Herzens durch die Öffnung des Leibes, offen liegt jenes große Geheimnis der Güte“²⁶. Papst Franziskus zitiert diese Stelle aus der 61. Predigt Bernhards

über das Hohe Lied in seiner neuesten Enzyklika „Dilexit nos“ und lässt auch Wilhelm von Saint-Thierry zu Wort kommen, „der dazu einlädt, in das Herz Jesu einzutreten, der uns an seiner Brust nährt.“²⁷

Mit großem Gewinn habe ich das Buch von Tomáš Halík „Berühre die Wunden. Über Leid, Vertrauen und die Kunst der Verwandlung“²⁸ gelesen. Das Kreuzesgeschehen ist für Halík der Punkt, wo Gott selbst in die Erfahrung des Nichts und der Gottferne des modernen Menschen eintaucht, um uns dadurch einen neuen Zugang zu eröffnen. In Kapitel drei „Geheimnis des Herzens“ kommt Halík direkt auf den hl. Bernhard zu sprechen. „Die Wunde des Körpers öffnet das Geheimnis des Herzens – patet arcanum cordis per foramina corporis, schrieb der heilige Mystiker Bernhard von Clairvaux [...] Ist nicht jenes arcanum das gehütete Geheimnis, das man nur durch die Wunde im Herzen des Gottessohnes erblicken kann, die totale göttliche Selbsthingabe, als würde hier Gott sein Sein selbst ausziehen und sich in jenem Nichts verstecken, durch das alles Erschaffene und alle Sterblichen hindurchgehen müssen? Ist nicht gerade dies der Schlüsselmoment des ewigen Dialogs des Vaters mit dem Sohn und des Dialogs des Schöpfers mit der Welt und der Menschheit – dass Gott im Leiden seines Sohnes seine Solidarität mit uns in unserer Nichtigkeit und Sterblichkeit insoweit erweist, als er selbst vor seinem Sohn sein Gesicht ganz und insoweit verhüllt, dass ihn selbst der

25 Bernhard von Clairvaux. Sämtliche Werke lateinisch/deutsch, hrsg. von Gerhard B. Winkler, Innsbruck 1994, Bd. V und Bd. VI.

26 Aus der 61. Predigt über das Hohe Lied, in: Bernhard von Clairvaux, a.a.O., Bd. VI, hier: S.315-317.

27 <https://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/20241024-enciclica-dilexit-nos.html> (104 und 105; abgerufen 24.01.2025).

28 Tomáš Halík, Berühre die Wunden. Über Leid, Vertrauen und die Kunst der Verwandlung. 3. Auflage, Freiburg i. Breisgau, 2015; E-book: https://lesen.amazon.de/?asin=B07D4JVMPC&ref_=kwl_kr_iv_rec_1 (abgerufen 22.01.2025).

Sohn in diesem Augenblick als einen total abwesenden, toten Gott erlebt?“²⁹

„Mein Gott ist der verwundete Gott“³⁰, bekennt Halík. Ja, Wunden sind die einzige Stelle, an denen der Suchende und der Zweifelnde wirklich Gott berühren kann ... „Dort, wo du das menschliche Leid berührst – und vielleicht nur dort! – dort erkennst du, dass ich lebendig bin, dass ‚Ich es bin‘.“³¹ Mit Gregor dem Großen fasst Halík die Bedeutung des biblischen Thomas zusammen: „Zum Glauben nützt uns der Unglaube des Thomas mehr als der Glaube der glaubenden Jünger“.³²

Es ist der gekreuzigte und verwundete Christus, der Bernhard umarmt und der uns an die Wunden unseres eigenen Lebens erinnert. Es gibt keine unverwundete Religion, es gibt keine unverwundete Kirche und es gibt auch keine unverwundete Klostersgemeinschaft. Natürlich wäre uns eine strahlende Kirche und eine strahlende Klostersgemeinschaft lieber. Wir müssen aber mit unseren Verwundungen zurechtkommen, die wir bekommen haben und die wir uns vielleicht auch gegenseitig zugefügt haben. Verwundungen können verbittert machen, krankmachen, Verwundungen haben aber auch in sich die Chance, zu einer Verwandlung zu führen. Wunden können zu einem Einfallstor der Liebe Gottes werden. „There is a crack, a crack in everything. That’s how the light gets in“, singt Leonard Cohen.³³

9. Bernhard – Von der Verbundenheit mit Maria

Wir kommen nun zum dritten Bild: Bernhard grüßt Maria und wird zurückgegrüßt.³⁴ Fast wie Sprechblasen schauen diese Grußworte aus, wie SMS-Kurzsprüche oder WhatsApp-Nachrichten. Man verkehrt miteinander im Telegrammstil. Gebet heißt, Verbindung aufzunehmen mit Gott, sprechen mit ihm, auch wenn es nur kurze und knappe Worte sind. Es ist wichtig, die Verbindung nicht abbrechen zu lassen.

Maria ist unsere Schwester im Glauben, die Frau an der Schnittstelle zwischen Mensch und Gott. Maria ist gleichsam ein besonderes Fenster, durch das das Licht der Zuwendung Gottes scheint. Im Gefolge des hl. Bernhard haben die Zisterzienser immer eine besondere Beziehung zur Gottesmutter Maria gehabt. Das drückt sich unter anderem dadurch aus, dass alle Zisterzienserkirchen der Gottesmutter Maria geweiht sind.

Es gibt von Bernhard vier Marienpredigten zur Bibelstelle aus dem Lukasevangelium über die Ankündigung der Geburt Jesu aus Maria.³⁵

In der zweiten Homilie steht seine berühmte Deutung des Namens „Maria“. Bernhard übersetzt Maria mit „Stern des Meeres“: „Sie ist also jener Stern, der in Jakob aufgegangen ist, dessen Strahl den ganzen Erdkreis erleuchtet, dessen Glanz am Himmel aufblitzt und bis in die Unterwelt dringt [...]

29 Halík, ebd., S.46.53

30 Halík, ebd., S.14.

31 Halík, ebd., S.22.

32 Halík, ebd., S.20.

33 https://www.youtube.com/watch?v=c8-BT6y_wYg (abgerufen 15.01.2025).

34 Diese Marienvision Bernhards wird als „praesentatio“ (P. Gerhard Winkler spricht einmal von „apparitio“ und einmal von „praesentatio“, meint aber wohl dasselbe) bezeichnet. Für die Marienvision vgl. Anm.14 zum „Amplexus“.

35 Bernhard von Clairvaux. Sämtliche Werke lateinisch/deutsch, hrsg. von Gerhard B. Winkler, Innsbruck 1993, Bd. IV, S.31-125.



*Zwiesgespräch des hl. Bernhard mit Maria
(Foto: Ulrich Kehler)*

In Gefahren, in Ängsten, in bedenklichen Lagen, denk an Maria, ruf Maria an! Sie weiche nicht von deinen Lippen, nicht aus deinem Herzen, und damit du die Hilfe ihrer Fürbitte erlangen kannst, verliere nie das Beispiel ihres Lebenswandels aus den Augen! Wenn du ihr folgst, weichst du nicht vom rechten Weg ab, wenn du sie bittest, verzweifelst du nicht, wenn du an sie denkst, gehst du nicht fehl. Wenn sie dich hält, fällst du nicht, wenn sie dich schützt, bist du ohne Furcht, wenn sie dich führt, ermattest du nicht, wenn sie dir gnädig ist, gelangst du ans Ziel. So wirst du an dir selbst erfahren, wie zu Recht gesagt worden ist: Und der Name der Jungfrau war Maria.“³⁶

Wenn Bernhard heute leben würde, würde er vielleicht Maria nicht als „Stern des Meeres“, sondern als „Navi Gottes“ bezeichnen. Maria als Navigationssystem, das uns zu Gott führt und dessen Leitung wir uns anvertrauen können. Sie hat Erfahrung mit diesem göttlichen Leitsystem, weil sie in freier Entscheidung Ja gesagt hat zum Willen Gottes.

Damit ein Navi im Auto oder besonders auf dem Handy zu rechnen anfangen kann, muss man ihm zunächst einmal erlauben, dass es auf den eigenen Standort zugreifen darf, man muss seinen Standort bekannt geben. In der Ö1-Radiosendung „Erfüllte Zeit“ hat der schon zitierte Behindertensportler Thomas Geierspichler einmal über seinen Weg der Bekehrung und der Abkehr von Alkohol und Drogen gesprochen.³⁷ Da hat er genau jenes Bild verwendet. Der Schritt, der von mir verlangt wird, ist zunächst einmal, dass ich Gott erlaube, dass er auf meinen Standort zugreift: Ja, so bin und so habe ich mich vielleicht verrannt. Da bin ich, lieber Gott. Wenn wir in aller Freiheit Gott diesen Zugriff auf unser Leben erlauben, dann hilft er uns, unserem Leben eine neue Richtung zu geben. Geierspichler hat das an seinem eigenen Leib erfahren. „Wenn Versuchungen dich quälen, wenn Stolz da ist oder übergroße Traurigkeit ... blicke auf Maria, den Stern des Meeres ... Wenn du ihr folgst, weichst du nicht vom rechten Weg ab, wenn du sie bittest, verzweifelst du nicht, wenn du an sie denkst, gehst du nicht fehl.“³⁸ Maria hilft uns sozusagen bei unserer Standortbestimmung. Und Maria hilft uns, in einen Dialog mit Gott, mit uns selbst und den anderen einzutreten. Mit ihr zusammen finden wir den rechten Weg zu Gott.

³⁶ Ebd., S.75f.

³⁷ <https://religion.orf.at/v3/radio/stories/2651326/> (abgerufen 16.01.2025).

³⁸ Vgl. Anm. 37.



*Brunnenschale im Stiftsmuseum
(Foto: Kurt Höbst)*

10. Bernhard – Vom rechten Sich-Erfüllen-Lassen

Die Zisterzienser haben einen Bezug zum Wasser. Die Klöster liegen meist an einem Flusslauf, so wie hier in Wilhering. Neben dem Speisesaal gibt es ein Brunnenhaus, weil die Zisterzienser wieder die Handarbeit gepflegt haben und sich vor dem Essen die Hände gewaschen haben. Wasser hat auch eine übertragene, symbolische Bedeutung. Es steht für Leben, Gnade und das neue Leben aus der Taufe.

Im Stiftsmuseum haben wir die alte gotische Brunnenschale, die früher im Kreuzgang in Wilhering stand und dann um 1650 durch die jetzige barocke ersetzt wurde. Seitdem war sie in irgendeiner Form als Blumentrog im Stiftsgarten in Verwendung. Wir haben sie wiederentdeckt, restauriert und sie ist nun der Mittelpunkt eines Raumes im Stiftsmuseum, der ein Wort des hl. Bernhard zum Inhalt hat: „Wenn du weise bist, wirst du dich daher als Schale, nicht als Rohr erweisen. Das Rohr

nimmt fast zur gleichen Zeit auf und ergießt wieder, was es aufgenommen hat; die Schale aber wartet, bis sie voll ist, und gibt so, was überläuft, ohne eigenen Verlust weiter, denn sie weiß, dass der verwünscht ist, der seinen Anteil mindert. Und damit du nicht meinen Rat für verächtlich ansiehst, hör einen, der weiser ist als ich: ‚Der Tor‘, sagt Salomo, ‚zeigt alle seine Gefühle auf einmal, der Weise aber hebt für später auf‘ (Spr 29,11). Wirklich, ‚Rohre‘ haben wir heute in der Kirche in großer Zahl, aber nur sehr wenige ‚Schalen‘. So groß ist die Liebe derer, durch die der himmlische Strom zu uns fließt, dass sie eher ergießen als aufnehmen wollen, dass sie bereitwilliger sind zu reden als zu hören, dass sie schnell zur Hand sind zu lehren, was sie nicht gelernt haben, und danach verlangen, eine führende Stellung zu bekleiden, auch wenn sie nicht verstehen, sich selbst zu lenken.“³⁹

Es geht also darum, die „Schalen seines Lebens“ zu füllen. Heute würden wir sagen, „seine Batterien zu füllen“. Bei aller Aktion darf die Kontemplation nicht zu kurz kom-

³⁹ Aus „18. Predigt über das Hohelied, I. Das zweifache Wirken des Geistes: Eingießung und Ausgießung“, in: Bernhard von Clairvaux. Sämtliche Werke lateinisch/deutsch, hrsg. von Gerhard B.

men. Bei allen Strukturreformen darf die Spiritualität nicht auf der Strecke bleiben. Interessanterweise verpackt Bernhard auch eine Menge Kirchenkritik in seine Zeilen, wenn er davon spricht, dass es dort mehr „Rohre“ als „Schalen“ gibt.

11. Bernhard – Von der Wichtigkeit der Besinnung

Durch den hl. Bernhard hat sich der Zisterzienserorden wie ein Lauffeuer in Europa ausgebreitet. Als Bernhard 1153 starb, waren allein von Clairvaux aus 67 Klöster gegründet worden, insgesamt zählte der Zisterzienserorden 343 Klöster im ganzen bewohnten Erdkreis.⁴⁰ Darunter befand sich auch das 1146 gegründete Stift Wilhering. Ein Schüler des hl. Bernhard war ein Jahr vorher Papst geworden: Eugen III. (1145-1153). Es war eine für die Kirche sehr bewegte Zeit. Kurz nach der Papstwahl musste Eugen III. Rom schon wieder verlassen, weil es zu gefährlich war. Denken wir an die Krisenherde der Welt und Schwierigkeiten der Kirche in unserer Zeit. Es war nie leicht.

Was rät man einem frisch gewählten Papst? Bernhard fasste seine Ratschläge für Eugen III. in seiner Schrift „*De consideratione*“ – „Von der Besinnung“ zusammen.⁴¹ Die darin niedergeschriebenen Gedanken sind von zeitloser Gültigkeit – nicht nur für Personen in leitenden Funktionen.⁴² Bernhard warnt davor, dass durch viele Beschäftigungen das Herz hart werden kann. Eugen soll nicht nur für die anderen da sein, sondern auch für sich selber. Dieses Thema einer geordneten Selbstliebe und Selbstfürsorge ist ein sehr modernes Thema, das Bernhard in seinen Texten aufgreift. Vor allem rät er dem Papst, sich Zeit zur Besinnung zu nehmen. In unserer Zeit, wo es viel Sehnsucht nach Orientierung gibt und es wieder salonfähig geworden ist, von Spiritualität zu sprechen, und zugleich die Gefahr besteht, dass wir uns mit unserem Tun im Aktivismus verlieren, sollten wir uns diese Worte Bernhards zu Herzen gehen lassen:

„Höre, was ich dir raten möchte: Wenn du dein ganzes Leben und Wissen für die Tätigkeit aufwendest, für die Besinnung aber nichts, soll ich dich da vielleicht loben? Nein, in diesem Fall kann ich dich nicht loben. Ich glaube, auch sonst niemand, der das Wort Sa-

Winkler, Innsbruck 1992, Bd. V, hier: S.257.

40 <https://www.stift-heiligenkreuz.org/geschichte-und-spiritualitaet/wer-war-bernhard/> (abgerufen 20.01.2025).

41 „Über die Besinnung an Papst Eugen“, in: Bernhard von Clairvaux. Sämtliche Werke lateinisch/deutsch, hrsg. von Gerhard B. Winkler, Innsbruck 1990, Bd. I., S.611-841.

42 Die leider viel zu früh verstorbene große Kennerin der zisterziensischen Spiritualität, Äbtissin Dr. Hildegard Brem OCist. (1951-2024), hat sich in verschiedenen Artikeln in der Cistercienser Chronik mit der Abhandlung Bernhards von Clairvaux „Über die Besinnung“ – „*De consideratione*“ beschäftigt: Was soll ich tun? Die geistliche Botschaft des Traktats Bernhards über die Besinnung, in: Jg. 129 (2022), S.215-217; Das harte Herz. Die geistliche Botschaft des Traktats Bernhards über die Besinnung, (Teil II), in Jg. 129 (2022), S. 492-494; Zu wem bist du gut? Die geistliche Botschaft des Traktats Bernhards über die Besinnung (Teil III), in: Jg. 130 (2023), S.5-7; Was ist das, die Besinnung? Die geistliche Botschaft des Traktats Bernhards über die Bestimmung (Teil IV), in: Jg. 130 (2023), S.264-265; Aus verzweifelten Situationen lernen. Die geistliche Botschaft des Traktats Bernhards über die Besinnung (Teil V), In: Jg. 120 (2023), S.458-459; Themen der Besinnung. Tipps des heiligen Bernhard für den Papst und für uns. Die geistliche Botschaft des Traktats Bernhards über die Besinnung (Teil VI), in: Jg. 131 (2024), S.143-145; Die rechte Amtsführung. Die geistliche Botschaft des Traktats Bernhards über die Bestimmung (Teil VII), in: Jg. 131 (2024), S.245-248.

lomos gehört hat: Wer seine Tätigkeit einschränkt, wird zur Weisheit gelangen. Ganz gewiss ist es auch für das Handeln selbst ungünstig, wenn ihm nicht die Besinnung vorgeht.

Wenn man nämlich das tun könnte, was das Beste wäre, müsste man unbedingt einer Aufgabe den Vorzug geben. Das zeigt die Vernunft unwiderleglich. Was ist das? Die Frömmigkeit! Sie besteht darin, frei zu sein für die Besinnung. Was ist denn so nützlich wie sie, die sich in Gedanken sogar die Aufgaben des tätigen Lebens zu eigen macht, sie im Voraus durchgeht und die notwendigen

Handlungen plant? Das ist unbedingt notwendig. Sonst kann es passieren, dass etwas, was bei entsprechender Vorausplanung sehr segensreich hätte sein können, durch Überstürzung eher gefährlich wird. Ich zweifle nicht, dass das auch in deinem Leben schon häufig vorgekommen ist.

Zuerst aber reinigt die Besinnung ihre eigene Quelle, den Geist, aus dem sie entspringt. Dann zügelt sie die Gefühle, lenkt die Taten, verbessert Übertreibungen, baut das sittliche Leben auf, gibt dem Leben Ordnung und verleiht schließlich ein tiefes Wissen in göttlichen und menschlichen Dingen. Sie ist es, die Klarheit in Verwirrung schafft, Gegensätze überbrückt, das Zerstreute eint, das Geheime erforscht, die Wahrheit ausfindig macht, das Wahrscheinliche überprüft und Erfundenem und Erlogenem auf die Spur kommt. Sie ordnet die Handlungen im Voraus und überdenkt sie nach ihrer Ausführung, so dass nichts im Geist zurückbleibt, was nicht verbessert wurde.“⁴³



43 „Über die Besinnung an Papst Eugen“, in: Bernhard von Clairvaux. Sämtliche Werke lateinisch/deutsch, hrsg. von Gerhard B. Winkler, Innsbruck 1990, Bd. I., hier: S.629f.